

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:
Abonnement-Preis: vierteljährlich 2.20 Mk., monatlich 1.10 Mk.
Wöchentlich 28 Pf., frei ins Haus.

Die Insertions-Gebühr
Beträgt für die sechsgehaltene Annoncen-
zeile oder deren Raum 50 Pf., für
politische und gewerkschaftliche Vereins-
und Besammlungs-Anzeigen 30 Pf.

Erstausgabe am Montag.

Telegraphische Adresse:
„Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Bernsprecher: Amt IV, Nr. 1983.

Montag, den 25. Januar 1909.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Bernsprecher: Amt IV, Nr. 1984.

Der Kampf ums Recht!

Die Thronrede vom 20. Oktober 1908 verheißt eine organische Fortbildung des
preussischen Wahlrechts. Heute, am 25. Januar, wird die Regierung im Dreiklassenparlament
zu erklären haben, wie sie sich diese Fortbildung denkt. Die entrechteten Massen freilich
wissen bereits im voraus, daß die ihnen über Jahr und Tag zugebaute Wahlreform ihren
Forderungen ebenso Hohn spricht, wie die jetzt herrschende Dreiklassenwahl.

Die sächsische „Wahlreform“ ist ein abschreckendes Beispiel dieser traurigen
Reformstele. Nach sächsischem Vorbild will man auch das preussische Volk abspießen, um das
gleiche Wahlrecht prellen! An Stelle der Dreiklassenwahl will man die Plural-
wahl, das Mehrstimmenwahlrecht setzen! Besitz und Bildung sollen mit Zusatzstimmen
bedacht werden, um die Masse der Besitzlosen, der durch das kapitalistische Klassenregiment
von der Bildung Ausgeschlossenen auch künftig überstimmen, in der Form scheinbaren
Rechts brutal vergewaltigen zu können!

Der Besitz soll ein mehrfaches Wahlrecht erhalten! Was aber ist der Besitz? Etwas
durch persönliches Verdienst des Kapitalisten Erworbenes? Ach nein: der Besitz ist
kapitalistischer Mehrwert, der den Arbeitern abgezwaht worden ist! Der Besitz ist die den
Kapitalisten zugeflossene Prämie für die Entbehrung der Arbeiter! Der Besitz ist das
ökonomische Machtmittel, kraft alten Ausbeutungsrechtes immer erneute Aus-
beutung zu üben! Der Besitz ist die Handhabe, durch die Beherrschung der Gesetzgebung und
Verwaltung die große Masse des Volkes immer tiefer in die

Fesseln der Ausbeutung und Entrechtung

zu schlagen!

Was ist die Bildung? Ist sie etwa ein persönliches Verdienst? Da ist zunächst
zu bemerken, daß der Begriff der Bildung etwas schwer Definierbares ist, daß viele Tausende
von Arbeitern, die nur die Volksschule besucht haben, sich ein höheres Maß nüt-
zlicher Kenntnisse erworben haben, als viele sogenannte Gebildete, die höhere
Schulen besucht oder gar die Universität absolviert haben. Die amtlichen
Atteste beweisen nicht das geringste. Wie skeptisch selbst unsere Privilegierten über das be-
hördlich diplomierte Wissen urteilen, wenn sie unter sich sind, bewies ein Ausspruch, der vor
einigen Wochen erst in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses
fiel. Da sagte ein konservativer Abgeordneter, daß der preussische Kultusminister, wenn
er heute noch einmal das Abiturientenexamen machen sollte, elend durchrasseln würde! So
schämen Konservative den dauernden Ertrag unserer akademischen Dressur ein!

Und diese akademische Bildung will man mit Zusatzstimmen ausstatten!

Diese Bildung, der man ein verdoppeltes oder — wie in Sachsen — verdreifachtes
Wahlrecht einräumen will, hält man in „staatserhaltenden“ Kreisen nicht einmal für
wünschenswert zur Ausübung verantwortungsvoller Beamten-
funktionen! So sagte in derselben Kommission ein anderer Abgeordneter, daß ein Post-
beamter umso untauglicher sei, je mehr er seinen Horaz kenne! Die höhere Bildung betrachtet
man also nur als ein Mittel, um einem möglichst engen Kreis Besitzender Monopole für
höhere Beamtenposten und andere materiell einträgliche Lebensstellungen zu sichern, nicht
aber als Selbstzweck, als ein Mittel, das Volk auf eine möglichst hohe Kultur-
stufe emporzuheben!

Das Mehrstimmenprivileg für „Gebildete“ ist aber ein

umso schneidenderes Unrecht

gegenüber der großen Masse des Volkes, als unsere herrschenden Klassen die Bildung
des Volkes mit allen Mitteln künstlich daniederhalten! Sie wollen gar kein gebildetes
Volk, weil sie einfügiges, einsichtsloses Proletariat erhalten wollen! Sie wollen die
geistige Unmündigkeit der Masse des Volkes konservieren, um es desto leichter
beherrschen, knechten und ausbeuten zu können!

Deshalb ihr Widerstand gegen die von der Sozialdemokratie geforderte Hebung
der Volksschule! Deshalb die Erhaltung der traurigen Zustände der Landschulen,
der Halbtagschulen! Deshalb die Ueberfüllung der Volksschulen, der Lehrermangel!
Deshalb die

Auslieferung der Schule an die Kirche!

Deshalb die Ueberfütterung der Volksschüler mit Religionsunterricht, deshalb
der Haß unserer Herrschenden gegen die Verbreitung wirklicher und wahrhaft nützlicher
Kenntnisse!

Und das Volk, dem man die Erlangung höherer Bildung mit allen Mitteln verwehrt,
will man dann für seine Unbildung damit bestrafen, daß man den „Gebildeten“, den
Sprösslingen der Besitzenden, ein mehrfach höheres Wahlrecht einräumt, als dem
arbeitenden Volke in Stadt und Land!

Wenn aber das Volk erklärt, wir brauchen gerade das gleiche Wahlrecht, um uns
aus den Tiefen des Helotentums herauszuarbeiten, um unsern Anteil an den materiellen
und geistigen Kulturgütern zu erlangen, so entgegnet der Sprecher der Regierung höhnisch:
Du kriegst das gleiche Wahlrecht nicht, weil ja die Besitzenden die meisten Steuern zahlen!
Als ob das Volk nicht viele Hunderte von Millionen an indirekten Steuern an den
Staat zahlt, als ob es nicht viele Hunderte von Millionen in Gestalt künstlich erhöhter
Brot und Fleischpreise an die Agrarier als Tribut entrichtete!

Als ob nicht die Besitzenden 5 Proz. des Volkes nur deshalb einen solchen Anteil an
den direkten Steuern zahlen könnten, weil mehr als 50 Proz. des Volkes ein Einkommen
von weniger als 900 M. haben!

Als ob nicht die direkten Steuern der Besitzenden aus dem unbezahlten Ertragnis
der Arbeit des Proletariates fließen!

Wer es ehrlich meint mit den Volksinteressen, wer das preussische, das deutsche Volk
zu einer wahrhaften Kulturnation emporheben will, für den kann es nur die eine Lösung
geben:

Her mit dem allgemeinen, gleichen, direkten,
geheimen Wahlrecht!

Wird das für die bürgerlichen Parteien, die gleichfalls das Wahlrecht „fordern“,
eine Lösung sein, an der sie sich nichts abmarkten lassen?

Freisinn und Zentrum haben ja ihre Wahlrechtsanträge eingebracht. Werden sie
unweigerlich auf ihrer „Forderung“ bestehen?!

Oder werden sie sich wiederum mit halben Zusicherungen, mit der Verheißung
eines Pluralwahlrechts, also eines neuen Klassenwahlrechts, abspießen lassen? Werden sie
wiederum, wie so oft, die heiligsten Interessen und unveräußerlichen Rechte des Volkes
verraten?!

Das entrechtete Volk hat alle Ursache, auf der Hut zu sein!

Nur zu groß ist die Gefahr, daß Zentrum und Freisinn nicht nur daren willigen, dem
Volke neue, empörende Lasten an direkten und indirekten Steuern aufzubürden, sondern auch
daren, daß die Parias der Nation abermals geprellt, daß sie mit dem schäbigen
Einfengericht eines Pluralwahlrechts abgefunden werden!

Deshalb ist es Sache des Volkes, vernehmlich seine Stimme erschallen zu lassen! Die
Zunker schreien wie besessen, weil ihnen die Regierung eine lächerliche, geringfügige
Besteuerung des Besitzes in Gestalt einer Erbschaftsteuer zumutete. Und das Volk des Nicht-
besitzes sollte es dulden, daß eine pflichtvergessene Geldsacksvertretung ihnen noch länger seine

fundamentalsten Bürgerrechte verweigerte?!

Millionenstimmig ertöne der Ruf, heute und täglich, dringlicher, unwider-
stehlicher:

Heraus mit den unverkürzten Volksrechten!

# Die Demonstration des Sonntags.

Zum zweiten Male fährt sich heute der Wahltag des Jahres 1907, der 25. Januar. Am Vortage dieses Gedenktages haben die „Niedergerittenen“ auf den Straßen Berlins in imposanten Massen für das gleiche Wahlrecht demonstriert! Die unerschütterten Arbeiterbataillone marschierten auf. In dichten Jüngen, fest und geschlossen erschienen Kolonnen der Entrechteten unter dem feurigen Sang der Arbeitermarschallaise auf der stolzen Triumphstraße der Hohenzollern. Ein Aufgebot voll lebendiger Kraft und entschlossenen Willens, ein Zeugnis ungebrochener Lebens der Arbeiterpartei!

Die „Niedergerittenen“ marschieren und die „Sieger“ der Januarblutnacht sind am Ende ihres Latens. Im Bloß knirscht's beängstigend; der Bloßkangler wankt und versucht vergebens, durch den Aufruf zur Sozialistenheke, durch das Loden mit Ausnahmegelesen seine gefährdete Position zu festigen, seine zerfallende Mehrheit zusammenzufügen.

Im Winter des Mißvergnügens erleben unsere Feinde die Wiederkehr des Tages, da sie ihren Pyrrhusieg mit schlechten Mitteln erkisteten — das Proletariat aber setzt neue Zeichen seines Vorwärtstretens. Auf dem Gedenktag des „nationalen“ Betrugs setzt es den Stempel seines Wahlrechtskampfes!

Ein Ehrentag ist der 24. des Januar für die Arbeiterschaft Berlins. Würdig tritt er dem großen Wahlrechtssonntag des Vorjahres, dem 12. Januar, dem blutgetauften zur Seite! Wie damals fand der Aufruf zur Kundgebung donnernden Widerhall in den Massen. In imposanter Zahl strömten sie in die Versammlungen, zogen sie zum Zentrum der Stadt. Zehntausend auf Zehntausend, Alte und Junge, Männer und Frauen! Noch läßt sich, da diese Zeilen geschrieben werden, die Zahl der Demonstranten nicht überblicken. Aber alle Einzelangaben beweisen, daß gewaltige Scharen sich versammelt haben. An verschiedenen Punkten der Stadt wurden Jüge von zehntausend, von zwölftausend und mehr Teilnehmern gesehen. Die zwölf Versammlungsklokale Groß-Berlins faßten nur den kleinsten Teil der Kundgebenden; Massen zogen an ihnen vorbei zum Viertel der Herrschenden, erfüllt von dem Drang, sich den Verteidigern des Wahlrechts zu zeigen, ihnen das Maß des Grolls und der Empörung, die die Verweigerung des gleichen Rechts erweckt, an Massen Protestierender greifbar vor's Auge zu stellen!

Eine Demonstration der Empörung war's. Der Empörung nicht bloß gegen die offenen Verteidiger der Dreiklassenschmach, sondern auch gegen die Lauen und Halben, gegen die angeblichen Freunde des gleichen Rechts, die durch ihre Verräterei das Unrecht süßen helfen. Die sich nicht scheuen, sich die Tüden des Unrechts dienstbar zu machen, die sich nicht schämen, die winzige Vertretung, die das Proletariat sich trotz des Unrechts im Dreiklassenhause zu erobern wußte, mit schändlichen, schurkischen Mitteln anzufallen, die es versuchen, die kleine Vertretung der Arbeiterschaft im preussischen Parlament zu zerstückeln, indem sie unter dem Schein des Rechts brutale Gewalttat verüben. In den Zehntausenden und Aberzehntausenden garte der Zorn über den feigen Mandatsraub, den der Freisinn mit Hilfe der Reaktionsäre an der Berliner Arbeiterschaft zu verüben gedenkt. Wenig hätte gefehlt, daß der Organisator dieses heimtückischen Ueberfalles, der Fischbeck eine Sonderdemonstration zu hören bekommen hätte. Daß ihm diesmal das donnernde „Psui!“ vieler, vieler Hunderte Proletarier erspart blieb, das dankt der Mann nur dem Umstand, daß die Berliner Polizei, wohl eingedenk der unwillkommenen Begrüßung, die dem Herrn Kopsch im Vorjahr bereitet wurde, das Haus des von der Reaktion Hochgeschätzten gleich dem Schloß und dem Ministerpalais mit einem starken Schutzmanschkordon umgeben hatte.

Ein Ehrentag des Proletariats ist der 24. Januar. Glänzend hat sich die Disziplin der Klassenbewußten Arbeiterschaft bewährt. Alle die elenden Verleumdungen unserer Feinde, die die demonstrierenden Massen als Horden arbeitsscheuen, schnapsduftenden, plünderungslustigen, gewalttätigen, johlenden und brüllenden Gesindels hinzustellen pflegen, hat sie jämmerlich zerschanden gemacht. In musterhafter Ordnung ist die gewaltige Demonstration verlaufen, ein eklatanter Beweis ist erbracht, daß der besorgte Bürger für Leben und Eigentum nichts zu fürchten hat, daß eine für ihr Recht auf die Straße gehende Arbeiterschaft nicht Handel sucht mit der bewaffneten Macht, daß die öffentliche Sicherheit nicht gefährdet wird, Tumulte und Krawalle sich nicht ereignen, wenn die Polizei sich nur einigermassen zurückhält, wenn sie nicht in friedlichen Demonstranten blutdürstige Petroleure sieht, wenn sie nicht glaubt, die „Ordnung“ durch Dreinhauen aufrecht erhalten zu müssen. Diesmal, das muß anerkannt werden, hat die Polizei sich im allgemeinen weit vernünftiger benommen als am 12. Januar 1908. Und da sie sich zurückzieht, ist es diesmal zu blutigen, wie sie im Vorjahre traurigerweise zu verzeichnen waren, nicht gekommen. Allerdings, in einer Hinsicht ist die Polizei unbelehrbar geblieben. Wann auf der Hohenzollernstraße, wenn Unter den Linden der Schritt der Arbeiterbataillone

erdröhnt, das Hoch aufs Wahlrecht erbraust, die Arbeitertruhlieder erklingen, so wird die Polizei nervös und die Schutleute reiten rücksichtslos Attacke. Mit Wäffen und Fußtritten sucht man die Demonstrationzüge zu zersprengen. Aber wenigstens blieben diesmal die Säbel in der Scheide und es floß kein Blut — ein kleiner Fortschritt, der für Preußen schon etwas heißen will. Auch an einigen anderen Punkten, wo offenbar besonders nervöse Offiziere kommandierten, und Attacken geritten wurden, an anderen stand die Polizei auf dem Sprunge, brutal zu werden. Die Säbel aber sind, soviel wir erfahren haben, nur an zwei Stellen aus der Scheide gekommen und an beiden ist es, dank der Selbstbeherrschung der Arbeiter, nicht zu schlimmeren Folgen gekommen. (Verhaftungen sind, soweit wir bis jetzt zu übersehen vermögen, nur in kleinerer Zahl zu verzeichnen.) Wir dürfen erwarten und haben zu fordern, daß die Berliner Polizei allmählich sich an den Anblick demonstrierender Arbeiter gewöhnt und daß sie durchweg lernt, ihn ruhig zu ertragen. Was die Arbeiter dazu tun können, werden sie tun, und so wird ein Stück wichtiger Erziehungsarbeit getan werden.

Mit stolzer Genugthuung darf das Proletariat auf den 24. Januar blicken. Ein prächtiger Vorstoß gegen die Feste des Dreiklassenunrechts war diese imposante Massenkundgebung. Ein guter Anfang der neuen Epoche des Wahlrechtskampfes, die mit ihm anhebt. Noch ist er weit vom Ziel. Aber es muß und es wird erreicht werden. Der feste Wille des Proletariats, der sich in dieser großen Kundgebung manifestiert hat, ist uns Bürge dafür! Der Kampf wird weitergehen und allemal wird entschlossene Kämpfer sammeln der Schlachtruf:

## Hoch das freie Wahlrecht!

### Unter den Linden.

#### Polizeiliche Vorbereitungen.

Bis um 10 Uhr vormittags zeigte die Straße „Unter den Linden“ das gewöhnliche Bild der tiefen Ruhe eines sonnigen Sonntagmorgens. Einsam stand der Schutzmanschkordon am Brandenburger Tor, und nur in der nächsten Umgebung des Schlosses bemerkte man Zeichen polizeilichen Eifers. Nach 10 Uhr marschierten zahlreiche kleine Trupps von Schuttleuten auf, die den verschiedenen „fliegenden“ Wachen zustrebten. Die großen Banken hatten ihre Pforten für die Polizei geöffnet, wie die Dresdener Bank, die Bank für Handel und Industrie, die Bank des Berliner Kassenvereins. In der Börse, Eingang Wolfgangstraße, war, wie gewöhnlich, auch diesmal der große Saal zu einem Polizeilager umgewandelt worden. Auch am Pariser Platz, Unter den Linden Nr. 18, in der Nähe des Westminster-Hotels, wie in manchem anderen Privathause lagen Polizeimannschaften bereit, ebenso in verschiedenen öffentlichen Gebäuden, so z. B. im Zeughaus, in der Bibliothek, in der Universität, in der Bauakademie, im Marstall und sogar unten im Dom.

#### In der

#### Umgebung des Schlosses

waren alle Wachen außerordentlich stark mit Mannschaften besetzt. Für Verittene war am Schinkelplatz und in der Burgstraße gesorgt. Alle Brücken waren stark besetzt, zuerst mit doppeltem Posten, später mit ganzen Ketten von Schuttleuten. Kurz nach 12 Uhr begann die Polizei ihre Tätigkeit. Von allen Seiten zogen Schuttleute auf und sperrten die Hauptzugänge ab, indem sie die Volksmenge aus einzelnen Teilen der Straße „Unter den Linden“ fortbrängten. Zugleich zogen Verittene auf an der Friedrichstraße, am Brandenburger Tor, am Denkmal Friedrichs II. Man ließ zuerst die Passage durch die Straßen, welche die „Linden“ kreuzen, zu, sperrte aber alle Zugänge zu der Straße „Unter den Linden“ selbst ab.

Vorher dies vollständig gelang, hatten unsere Genossen Gelegenheit zu einigen Demonstrationen gefunden. Etwa 400 bis 500 Personen, die von einer Schutzmanschkette nach der Schloßbrücke zu gedrängt wurden, zogen heran, die „Marzellaise“ singend, der sie das Lied „Wir sind die Arbeitsmänner“ folgen ließen. Dazwischen erklangen Hockrufe auf das freie Wahlrecht. Die Schloßbrücke war jedoch abgesperrt und die Menge wurde über den Schinkelplatz nach der Schleusenbrücke zu gedrängt.

#### Am

#### Brandenburger Tor

sah es aus, als wolle die Schutzmanschkette Berlin vor einem eindringenden Feinde reiten. Dort standen über 70 Mann zu Fuß und mehr als ein Dutzend Verittene. Das Publikum wurde schon „geleitet“, wenn es den „Linden“ nahe. Man ließ nur Frauen und Herren passieren, die durch ihre „Eleganz“ imponierten. In der Friedrichstraße hatte man von Norden her schon am Stadtbahnhof Posten aufgestellt und in ähnlicher Weise versuchte man in den übrigen Straßen.

## Eine Demonstration beim Schloß.

Trotz der Absperrungen gelang es doch einzelnen kleineren Trupps der aus den Versammlungen Kommenden zu der Straße „Unter den Linden“ vorzudringen, während andere durch die Straßenbahn und Omnibusse in den Bereich der „Gesellschaftslinie“ geführt wurden. Um ein Viertel nach 1 Uhr schickte sich ein wohl 300 Mann starkes Schutzmanskbataillon auf das Schloß zu, von dem die Purpurstandarte weht. Noch ist alles ruhig. Wie eine Vorfeier zu Kaisers Geburtstag sieht's aus. Da brachen urplötzlich anhaltende Hockrufe auf die internationale Sozialdemokratie vom Wasser herüber. Trotz der strengen Absperrung haben Tausende sich in unmittelbarer Nähe des grauen königlichen Steinbaukastens zusammengefunden und schmetterten machtvoll ihren Ruf zu den Fenstern des Schlosses empor. Wie der Wind sind die Verittenen da, segeln hinter der Schloßbrücke nach

dem Schinkelplatz und dem Zeughaus hinein — aber es kommt zu keinerlei ernstlichen Zusammenstößen. Musik dringt vom Schloßportal her... „Wer will unter die Soldaten, der muß haben ein Gewehr!“ Gelächter empfängt die abgelöste Wache der „Franzen“. Und als die Kapelle das „Heil Dir im Siegerkranz“ spielt, antwortet die Menge, die Instrumente überstöhnend, mit der Marzellaise. Das war ein Signal für die Behelmen zum Angriff. Aufgeregt steigt bei der neuen Wache ein Artilleriegeneral von außerhalb, ein leibhaftiger General einher. Während blickt er auf die langsam, singend vorüberziehenden Arbeitercharen. Von der Schloßbrücke rücken abermals Schutzmanschketten an und säubern die „Linden“. Alles was nach Arbeiter aussieht, wird zurückgedrängt, dagegen können die „Herrschaften“ passieren. Ein Polizeileutnant deutet erregt nach den von Arbeitern voll besetzten Fenstern des Zeughauses, lebhaft spricht er auf einen höheren Polizeioffizier ein, aber sein offener Wunsch, das Zeughaus zu räumen, geht nicht in Erfüllung.

Um 2 Uhr ist es in der Berliner Einzugsstraße wieder ruhig. Die Schuttleute stehen umher. Zwanzig Mann leiten eine höhere Köchterschule unter dem Gaudium des Publikums sicher nach einer Nebenstraße. Die Radfahrerpatrouillen haben vor der Universität abgejessen und lauen verdrücklich am Briemchen. Beim „ollen Feigen“ halten sechs Polizeioffiziere hoch zu Hoch Kriegskant. Da, um 1/3 Uhr, kommt noch einmal Leben in das Straßenbild. Verittene und Radfahrer jagen über das Pflaster, die Schuttleute richten sich aus ihrer Letzorgie auf und stehen stramm. Von der Schloßbrücke her ertönt der Dreiklang der statbekannten Sirenen... der Kaiser fährt aus, heute ohne das Hurra des Lindendepublikums. Ob er die nach ihrem Rechte rufenden Massen gesehen, ob er ihre brausende Forderung vernommen hat?

Von anderer Seite wird uns über die Demonstrationen beim Schloß gemeldet:

Selbstverständlich erfreute sich das Schloß eines besonderen Polizeischutzes. An der Kreuzung der Post- und der Königstraße zeigten sich die ersten Spuren des großen Sicherheitsbloßes, den die Polizei vor das Kaiserquartier geschoben hatte. Da sah man Schuttleute zu Fuß, zu Hof und zu Rad, Schuttleute mit und ohne Revolver, Wachtmeister und Offiziere, ja sogar der Polizeihund fehlte nicht.

Bis um 1 Uhr ungefähr bewachte das riesige Polizeiaufgebot Unter den Linden seine Ruhe. Gegen 12 1/2 Uhr begann zwar die Schutzmanschkette die Mittelpromenade des Strahlenzuges Unter den Linden zu „säubern“, doch ging das noch ohne sonderliche Erregung ab. Da — es war etwa 1 Uhr gemerkt — hörte man vom Osten der „Linden“ her ein dumpfes Brausen, und plötzlich, wie aus dem Boden gestampft, wälzte sich eine Menschenarmee, ein Volksmeer von einigen tausend Mann, die Mittelpromenade herauf: Zuerst ein unentwirrbares Klauschen und Summen, dann immer deutlicher und deutlicher: die Arbeiter-Marzellaise!

Im Marsche zog es heran, und

Hoch das freie Wahlrecht!

dröhnte es kraftvoll empor. Und

Nieder Sälow!

Psui Sälow!

scholl es aus tausend Kehlen der Wilhelmstraße, dem Brandenburger Tor entgegen.

Mit der künstlichen Fassung, die der Berliner Schutzmanschkette bis hierher bewahrt hatte, war es vorbei. In fühner Attacke sprengten Verittene und Fußschuttleute die Promenade entlang, die Demonstranten vorwärts treibend. Bis zur Neußädtischen Kirchstraße ging der Ritt. Hier wurde die Menge in die schmale Gasse nach dem Schüttersweg und dem Bahnhof Friedrichstraße zu abgedrängt. In der Neußädtischen Kirchstraße sammelten sich jedoch die Demonstranten wieder und aufs neue brauste der Wahlrechtschoral durch die Luft des klaren Winterlages. Die Schuttleute und ihre Führer wurden nervös: Ein Leutnant bemühte sich höchst eigenhändig, Demonstranten, die ihm nicht schnell genug davonliefen, mit Faustschlägen heimwärts zu befördern, und ein Volksheld von Wachtmeister machte sich gar das „Vergnügen“, Leute, die an ihm vorbeipassierten mühten, durch Kniehöfe voranzutreiben.

Am Ende der Neußädtischen Kirchstraße lag ein ergrimmtter Polizeioffizier einem Wachtmeister ein Kapitel:

„Wissen Sie, wie Ihre Leute dagestanden haben? So: (faltete die Hände über dem Bauch). Nun aber ein bißchen energischer! Sie wissen doch: sie sollen nicht hier entlang (nach der Weidenammer Brücke weisend) — sie sollen über den Schüttersweg!“

Um 1/2 Uhr war der westliche Teil der Linden wieder freigegeben, doch wenn sich ein Dutzend Menschen aneinanderdrängten, oder wenn von einem Omnibusdick ein Hurra fürs freie Wahlrecht, ein „Psui Sälow!“ herunterscholl, dann wurde die Schutzmanschkette wieder nervös, und von neuem schob man an die hundert Leute durch die Neußädtische Kirchstraße wasserwärts ab. Die Passage blieb den ganzen Nachmittag über gesperrt. Welleicht fürchtete man, daß vom Gendarmenmarkt her, wo gegen 1/2 Uhr etwa hundert Menschen ein Hoch aufs freie Wahlrecht ausgebracht hatten, das Alte Schloß doch noch gestürmt werden könnte....

### Im Osten.

Zur Saale des Grand Hotel am Alexanderplatz saßen und standen die Versammlungsbesucher in dichter Menge. Kopf an Kopf und lauschten gespannt der Rede des Reichstagsabgeordneten Ledebour, dessen kraftvolle Ausführungen wiederholt stürmischen Beifall hervorriefen. Man merkte es an der Stimmung der Menge, daß das Volk, trotz aller Scharfmachereien Sälow und seiner Trabanten, mit immer mehr Mut und Tatkraft für die Forderung politischer Gleichberechtigung kämpft. Überzeugt, daß der Sieg doch schließlich auf des Volkes Seite bleiben muß.

Eine gewaltige Menschenmasse hatte sich auch zu der Versammlung bei Keller in der Kappensstraße eingefunden, aber kaum die Hälfte konnte in dem Saal Platz finden. Kurz nach 1/2 Uhr wurde polizeilich abgesperrt. Die Wägen, die draußen geblieben waren, wandten sich größtenteils bald von dannen. Im Saale forderte die dichtgedrängte Menge der anfeuernden Rede des Reichstagsabgeordneten Singer, der scharf, gleichwie Weisschenhieb, das reaktionäre Treiben der herrschenden Clique und ihrer Helfershelfer geißelte, was selbstverständlich stürmischen Beifall hervorrief.

Als die Versammlung beendet war, wandte sich der Hauptstrom der Männer und Frauen nach der Richtung zum Schlesischen Bahnhof. Einen Augenblick suchte die Polizei den Weg dorthin zu versperren, gab die Maßregel aber ebenso schnell wieder auf. Wald betrogte die Kappensstraße entlang sich

### eine unübersehbare Menschenmenge.

Hochrufe auf das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht, dazu: „Nieder mit Bülow“ und dann der Gesang der Arbeitermarxellaise erklangen laut und kräftig. Polizei, die uniformiert und nichtuniformiert, bei Keller sehr stark vertreten war — hinter dem Saalbau hatte man einen Trupp Reittener untergebracht — war bald nicht mehr zu erblicken. Es schien, als ob in den Straßen selbst die gewöhnlichen Schutzmanssposten fehlten.

Der Zug der Wahlrechtsforderer bewegte sich am Bahnhof vorbei über die Schillingstraße, das Engelufer entlang bis zum Gewerkschaftshaus. Hier ging man auf kurze Zeit in den Hof hinein, jedoch es der Raum zuließ. Aber gleich darauf war man wieder auf dem Marsch. Dabei machte sich jedoch ein kleines Polizeihindernis geltend. Etwa sechs Mann unter Führung ihres Leutnants waren angeordnet und verwehrten der Menge den Weg in der Richtung zur Innenstraße. Da wandte sich der Zug nach der Albalberstraße, und nun ging es nach der Köpenicker Straße, immer unter der Begleitung jener Polizeimannschaft, die jedoch weder die sich immer wiederholenden Rufe der Menge noch ihren Gesang sonderlich störte und im allgemeinen nur darauf bedacht schien, den Fahrdamm freizubehalten. Aber dafür sorgten, schon wegen des Straßenbahnverkehrs, unsere Parteigenossen selbst nach besten Kräften. Die Polizei verließ den Zug nicht, bis er am Rühlendamm anlangte. Hier waren andere Polizeileute befristet, die „Ordnung aufrecht zu erhalten“, was natürlich reichlich überflüssig war. Die Breitestraße und ihre Parallelstraßen waren meist durch dichte Schutzmansreihen gesperrt. Alles frönte bedächtig nach dem Spittelmarkt, und nun wandte man sich nach der Leipziger Straße. Von dort kam jedoch ein anderer nach Tausenden zählender Zug. Die Flüge der Menschenmassen begrüßten einander mit der Losung des Tages, vereinten sich und die nun

### 10 000 Mann starke Menge

zog unter lauten Rufen, Hüteschwenken und Gesang die Seidelstraße hinauf nach dem Marktplatz. Hier wurde kurze Zeit Halt gemacht. Man sammelte sich, um so gemeinsam in gewaltiger Schär das „Nieder mit Bülow“, das Doch auf das allgemeine, gleiche Wahlrecht zu rufen und das Arbeiterkampflied anzustimmen. Bald marschierte der inzwischen immer mehr angewachsene Zug weiter, die Oranienstraße hinauf durch die Albalberstraße und so wieder nach dem Gewerkschaftshaus. Nun glaubte man für diesmal genug getan zu haben. Die Parole unserer Genossen an die Menge, sich nun zu zerstreuen, wurde willig befolgt, wenigstens das selbstverständliche bei der ungeheuren Menschenmenge nicht in einem Augenblick möglich war. Wenn auch zuerst noch die Albalberstraße und Albalberstraße dicht gedrängt voll von Menschen waren, so schien es doch überflüssig, daß die Polizei hier mit verstärkter Mannschaft wiederum auf dem Plan erschien, um in ihrer Weise die Straßen freizumachen. Unsere Parteigenossen sorgten selbst hinreichend für einen guten und würdigen Abschluß der Demonstration.

### Im Südosten.

Im „Konzerthaus Sanssouci“ sprach Genosse Paul Hirsch vor einer Zuhörerschaft, die den Saal und die Galerien füllte. Die ruhige, aber sachlich scharfe Kennzeichnung, welche der Redner der preussischen Wahlrechtsmach und schändlichen Schiedungen der Reichstagen zuteil werden ließ, fanden lebhaften Beifall. Nach dem Referat sprach ein Anhänger der Demokratischen Vereinigung. Er erklärte sich mit den Ausführungen des Genossen Hirsch vollkommen einverstanden.

Die im Gewerkschaftshaus abgehaltene Versammlung gestaltete sich zu einer imposanten Kundgebung. Genosse Jubel entfesselte stürmischen Beifall durch seine energische und kraftvolle Beurteilung des reaktionären Dreiklassenwahlsystems, der Bestrebungen zur Vereinerung des Wahlrechts und der Androhung, die Sozialdemokratie unter neue Ausnahmegeetze zu stellen.

Der Andrang zur Versammlung war ein gewaltiger. Als Jubel bereits mit seinem Referat begonnen hatte, strömten noch fortwährend Massen von Versammlungsbefuchern herbei. Da im großen Saal niemand mehr Platz fand, so füllten sich in kurzer Zeit auch die unteren Säle, sowie das Vestibül und das Restaurant. In selbst im Hof standen noch Hunderte, die im Hause selbst nicht mehr Unterkunft fanden.

Als die Versammlung zu Ende war, zog der größte Teil der Genossen in kompakter Masse nach dem Marktplatz zu. Weiter ging es von hier, durch polizeiliche Absperrungen oft vom geraden Wege abgelenkt, in verschiedenen Kreuz- und Quergängen nach dem Inneren der Stadt zu.

Bald nachdem die Versammlung im Gewerkschaftshaus geschlossen war und der Zug der Teilnehmer sich entsenkt hatte, rückte auch die Polizei, die sich übrigens nur wenig bemerkbar machte, ab. Die stille Straße am Engelufer hatte wieder ihr gewohntes Aussehen. Da nach von der Albalberstraße her ein imposanter Zug, dröhnend erkündete die bekannten Worte der Arbeitermarxellaise und Hochrufe auf das freie Wahlrecht. — Jetzt bemerkte man auch in der Polizeimache am Michaelisplatz das Herannahen des Zuges. Ein Wachtmeister und einige Schutleute stützten aus dem Wachlokal, und während sie im Laufschritt den Demonstranten entgegenkamen, ließen sie die Schuppenfedern ihrer Helme herunter und loderten die Säbel in der Scheide. „Nach mehr Leute her“ rief der Wachtmeister einem seiner Schutleute zu. Der rannte zurück zur Wache. Als die Polizeikolonne am Tore des Gewerkschaftshaus eintraf, hatte der Zug der Demonstranten schon den Hof und die Innenräume des Gewerkschaftshaus erreicht. Stürmische Hochrufe auf das freie Wahlrecht schallten herauf aus der Straße. — Inzwischen hatte die Polizei Verstärkung bekommen. Auch der Reiterleutnant war zur Stelle. Dieser, ein besonnener Mann, jagelte durch einen Wind den Seitenhang seiner feigebereiten Mannschaft.

### Im Süden der Stadt.

In Riems Festsälen, wo polizeilich abgesperrt war, ging Genosse Pfannkuch mit den Mandatsträubern und Gegnern eines gerechten Wahlrechts sofort ins Gericht. Die Stimmung der Versammlung fand in den lebhaften Beifallsbekundungen deutlichen Ausdruck. Unterdessen hatten sich im großen Garten und auf der Straße an der Hofenheide immer mehr Entrechtete des Massenstaats eingefunden, die dort von der Polizei ungehindert im schönen Sonnenschein auf und ab gingen. Es waren mehrere Tausend Personen, die keinen Einlass mehr gefunden hatten. Nach Schluß der Versammlung strömte alles die Straße hinunter, dem Kaiser-Friedrich-Platz zu. Es bildete sich von selbst ein langer Zug, von einem Ende zum anderen nicht zu übersehen. Die Zahl der Teilnehmer ist

### mit 5000 kaum zu hoch geschätzt.

Die Marxellaise erkündete machtvoll, aus tausend Reihen donnerten Hochrufe auf das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht in die klare Winterluft, und: „Nieder mit Bülow!“ scholl es dann wieder. So ging es um die Garnisonstraße herum und über die Mittelpromenade der Oranien- und Poststraße. Das Erstaunen der Zuschauer am Straßenrande und an den sich öffnenden Türen über den imposanten Zug wollte nicht enden. Mäander von ihnen hob auch die Hand oder schwenkte den Hut, wenn der Kampfzug nach einem gerechten Wahlrecht erlangt. Weiter nahm man den Weg durch die Grobbeerstraße, über die Brücke, durch die Königsgrüner Straße, Hedemannstraße, Wilhelmstraße bis zur Puttkamerstraße, ohne daß sich bis hierher die Polizei bemerkbar gemacht hatte. Hier griff aber ein Schutmannsangebot ein, das an der Anhaltstraße Aufstellung genommen hatte. Immerhin kam die heilige Hermannsband nur noch zurecht, um einen kleineren Teil des Zuges abzusprengen. Es waren noch Tausende, die sich nach der Friedrich-

straße wandten und, diese hinunter und dann durch die Mohrenstraße, nach dem Gendarmenmarkt gelangten. Die Hochrufe auf das Wahlrecht und die Kampfgesänge des Volks verhallten auch hier nicht. Da die Durchgänge nach den „Bünden“ gesperrt waren, so löste sich nun der Zug in Gruppen auf.

### Der Zug nach dem Weiten.

Wohl gegen 2000 Arbeiter, die an der Versammlung im Roabiter Gesellschaftshaus, wo Robert Schmidt sprach, teilgenommen oder wegen Ueberfüllung des Saales in der Breitestraße den Versammlungsschluß abwarteten, zogen gegen 1/2 Uhr durch die vordemhinteren Straßen des Hansa- und des Tiergartenviertels. Der Vortritt des Proletariats unter den feierlichen Klängen der Marxellaise rief überall Befremden und Erstaunen hervor. Am meisten aber war wohl die Leitung des zahlreichen Polizeiaufgebotes überrascht, die in ihrem Feldzugsplan für den Zug der Demonstranten gewohnheitsgemäß die Wolltebrücke als Ziel vorgesehen hatte. Da nun aber die entgegengekehrte Richtung eingeschlagen wurde, kam sie diesmal nicht auf ihre Rechnung, wenigstens vorläufig noch nicht. Umgehindert gelangten die Demonstranten über das Schledewiger Ufer, nahmen ihren Weg unter dem Bahnhof Tiergarten hindurch, um dann die Richtung durch die Josef-Handenstraße nach dem Ruhowplatz zu einschlagen. Durch den weithinigen Teil des Tiergartens hallten tausendstimmige Hochrufe auf das allgemeine Wahlrecht. Häufig mußten die eleganten Equipagen Halt machen, den Zug der proletarischen Wahlrechtskämpfer vorüber zu lassen. Auf der Eisbahn im Tiergarten unterbrachen die flinken Schlittschuhläufer ihre gesämmelten Bewegungen und — war es Zufall oder Absicht — die dortige Musikkapelle hob plötzlich an, den Sozialistenmarsch der Demonstranten mit dem Preußenlied zu beantworten.

### Bei Fischbeck.

dessen Behauptung in der Burggrafenstraße gelegen ist, hatte sich rechtzeitig ein Polizeiaufgebot eingefunden, so daß ihm die dargebrachten Entrüstungsrufe nur von der Bismarckstraße aus in die Ohren gellungen sein mögen. Die Polizei, als die uniformierte Vertreterin aller Unfreiheit, schloß einen ihrer besten Schrittmäder, den reaktionären Fischbeck, vor dem Ekel der entrechteten Arbeiter! Durch die Kurfürststraße um den Ruhowplatz herum ging es durch die Friedrich-Wilhelm-Straße, Tiergartenstraße, in die Siegesallee einbliegend.

### In der Siegesallee.

Endlich sollte die Polizei ihren Triumph feiern. Umgehindert gelangte der Zug bis zur Kreuzung der Charlottenburger Chaussee, da sprengten von der Siegesallee her zwei starke Abteilungen Reittener mitten in die friedliche Menschenmenge hinein.

Rufe der Entrüstung und des Schredens wurden laut. Einer der Schutleute kommt auf dem glatten Asphalt mit seinem Pferde zu Falle.

Man flüchtet auf die Bodeste der Bollerndenkmäler. Aber auch da hinauf muß der Schutmannsgaul. Herum um den „Großen Kurfürsten“ und die beiden nächsten dildeligen Marmorgruppen stampfen die Pferdehufe. Herunter ihr Lumpen, die ihr auch für die erbärmlich bezahlten Schutleute gleiches Recht wollen, fort ihr ängstlichen Frauen, ihr Kinder, die ihr glaubt, im Tiergarten könne man als friedlicher Mensch, Staatsbürger und Steuerzahler seinen sonntäglichen Spaziergang machen. In ihrem Dienstfever gefährden die Schutleute alles ohne Ansehen der Person, was ihnen in den Weg kommt.

Wie weit in den Tiergarten hinein werden Flüchtende verfolgt, selbst in den hinter der Siegesallee gelegenen Schutpavillon wird hineingeritten, auch da ist keine Sicherheit vor den Hufen der Pferde.

Der Gewalt muß schließlich nachgegeben werden, und so zerstreute sich die ohnedies schon auf dem Heimweg begriffene Menge. Das honette Bürgertum des Westens aber bekam durch diesen Demonstrationzug jedenfalls eine Ahnung, wie bitter ernst es der Berliner Arbeiterschaft um das Wahlrecht zu tun ist.

### Im Norden.

In der Brauerei Königsstadt sprach Genosse Ströbel unter stürmischer Zustimmung vor einer dichtgedrängten Zuhörerschaft. Golden fluteten die warmen Strahlen der Winter Sonne durch die hohen Bogenfenster, als wollten sie symbolisch das lichte, schöne Ziel des Sozialismus andeuten.

Auf der Straße promenierte einige Schutleute, die sich aber äußerst reserviert verhielten.

Immer neue Scharen von Männern und Frauen strebten dem Eingange zu, während größere Trupps es vortzogen, im Freien zu bleiben, um dem Straßenleben ein demonstratives Gepräge zu verleihen.

Als die Zuhörerschaft nach Schluß der Versammlung sich in einem dicken, schwarzen Strom auf die Straße ergoß, hatte die Polizei quer über die Schönhauser Allee einen Kordon gebildet und lenkte nun den ungeheuren Demonstrationzug nach der Fehrbelliner Straße ab. Von hier aus konnte dieser ungehindert durch die Betanzen-, Berg-, Eläßer-, Kleine Hamburger und durch die Linienstraße gelangen. Am Oranienburger Tor stießen noch zwei große Jüge hinzu. Eine gewaltige Menschenmenge umlagerte die Normaluhr, wo ein Genosse vom Sockel herab eine wichtige Ansprache hielt. Losender Beifall folgte jedem Satze und ein tausendstimmiges Hoch auf das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht schloß die improvisierte Kundgebung ab. Solange hatte der Verkehr gestodert, die Elektrischen und Omnibusse hielten und hinter den Scheiben guckten die Fahrgäste mit großem Interesse auf die eigenartige, imposante Szene. Vom Herron und Berde aber schollen begeisterte Hochrufe. Kein Schutmann war zu sehen. Nur an der Weidenammer Brücke funkelten unzählige Helmspitzen im hellen Sonnenschein. Dort stützten Kopf und Heilige die heißen Köpfe, wo Füßchen stießen. Nur nicht das Volk in den historischen Mittelpunkt Berlins lassen, das war die Tagesparole. Immer neue Kolonnen rüdten unterdessen an und einige Zeit waren die Anwesenden förmlich eingeleit. Nach und nach, wie von unsichtbarer Macht geführt, wogte sich die dunkle Riesenschlange durch den Weinbergweg, dem Exerzierplatz zu. Orkanartig schwallen die Rufe: „Hoch das Wahlrecht! Nieder mit Bülow!“ an und brausen empor zu den Fenstern, wo die Bewohner, übereinander geschichtet, erstaunt auf das grandiose Bild herabsahen. Einzelne Spießer mußten wohl annehmen, die Revolution habe begonnen, denn sie schlossen, unter dem homerischen Geräuscher der Umhergehenden Fenster und Lädenlären. Markante Köpfe aus der Arbeiterbewegung tauchten in der Menge auf, als schlagender Beweis gegen die hämischen Glossen reaktionärer Blätter, daß die bekannten Genossen der Vorwärts besseren Teil erwählten und hüßig zu Hause blieben.

Was dahin waren die Straßen vollkommen polizeirein. Im Ru war die große Fläche des Exerzierplatzes von Demonstranten angefüllt. Einige Gruppen Fußballspieler, in lustigen bunten Sportanzügen vertrieben sich die Zeit mit frohem Spiel. Blüßlich saßen sie sich zu ihrem großen Erstaunen von allen Seiten umringt. Wie von einem Gedanken befeht, wogte sich der Zug

### nach der einsamen Pappel,

die in kurzer Zeit von einem unabsehbaren lebendigen Ring umgeben war. Derselbe Genosse, der an der Normaluhr schon ge-

sprochen hatte, war gerade im Begriff, von den Säulern einziger stämmiger Männer herab einen stammenden Aufruf gegen das schändliche Dreiklassenwahlrecht an die Umstehenden zu richten, als ein Rud durch die Massen ging. „Die Polizei kommt!“ hieß es. Ein vieltausendstimmiger Empörungsruf erfüllte die Luft. Hier auf dem weiten Platz, wo weder die öffentliche Ruhe und der Verkehr gestört werden konnte, hier schloß sich die schändliche Polizei herab, eine Attacke auf die friedliche Menge zu unternehmen. Ohne jede erkennliche Ursache wurde eingegraben. Unter der Wucht des Anpralles verteilte sich die Masse in größere Gruppen, die nun mit einiger Ruhe den weiteren Maßnahmen der Pöbelhauen entgegen sah. Inzwischen erhielten diese Verhärterung und drängelten und schloßen nun die Anwesenden nach dem Stadtturmern zu. Die liebe Schulsjugend ließ sich die Gelegenheit nicht entgehen, sich auf Kosten der grimmigen Polizei Hülfs zu bemühen. Lebende wie Glasläschen schlüpfen sie durch die Janitorklappen und es forderte nicht gerade die politische Autorität, wie die schwerfälligen Schutleute einen verzweifellen Kampf mit — Schulskindern anzuführen. Lebenlicher wurde die Sache, als neue Aufgebote anlangten und die Polizei daran ging, die Straßen zu säubern, in die sie selbst durch ihre geniale Tapferkeit die Menschenmassen getrieben hatte. Unter Puffen und Schößen wurden die Gemächlichsten vorwärts gedrängt; aber noch aus weiterer Ferne hallte, von unerwarteter Truhgefühle und ungeschwächter Kampflust getragen, der dumpfe Passengefang in den dämmernden Abend hinein!

### In den Vororten

verließ die Demonstration ebenfalls erhebend. Die große Masse der

### Rixdorfer Parteigenossen

hatte es vorgezogen, sich ein Rendezvous im Zanern von Berlin zu geben. Einzelne und in kleineren Gruppen, zu Fuß und unter Benutzung der verschiedensten Verkehrsmittel, gelangten sie zum Teil schon Vormittag oder doch in den Mittagstunden dahin. So gehörten sehr viele Rixdorfer zu dem Demonstrationzug, der plötzlich unter den Bünden, in der Straße höfischer Prachtentfaltung, zustande gekommen war und unter Hochrufen auf das Wahlrecht und dem Gesang der Marxellaise der Friedrichstraße zustrebte, wo man ihn ablenkte.

Die Rixdorfer Versammlung war bei Hoppe in der Hermannstraße. Der große Saal war bis zum letzten Platz besetzt. Hier schwang Genosse Weiss die kritische Keil über Mandatsträuber und Unrechtsfreunde. Seinen öfter von lebhafter Zustimmung unterbrochenen Ausführungen folgte stürmischer Beifall.

### Rahmig, der Held.

Herr Rahmig, der Held der Rixdorfer Wahlrechtsverschleierer, hatte sich gestern unter die Obhut der Polizei begeben. Vom Morgen bis zum hereinbrechenden Abend hatte dieser für Tyrann und Verräter so wertvolle Mann sein Schutzkommando im Hause und in der Kasse. Am Nachmittag in einem Zuge heimkehrende Rixdorfer Genossen gebachten ihm ein Ständchen zu bringen. Die Polizei war aber auf der Hut. Von den Rixdorfer Genossen lehrten noch mehr in Zügen von mehreren Hundert zurück. Beim Passieren des Rathhauses erkündete jedesmal Hochrufe auf das allgemeine Wahlrecht. Etwa fünfhundert dieser Demonstranten wurden von den Rahmighwächtern an der Prinz-Handjery-Straße erwartet. Verblüßt schauten diese dritt, als man schwenkte und Rahmig sich selbst überließ.

Beleid gegen 1/2 Uhr begann sich der geräumige Saal der Schloßbrauerei in

### Schöneberg

langsam zu füllen. Erst in kleinen Trupps, dann aber in langen Zügen, die Marxellaise singend und Hochrufe auf das freie Wahlrecht ausbringend, rückten die Arbeiter Schönebergs von allen Seiten heran. Um 12 Uhr wurde der Saal durch die Polizei abgesperrt. Die immer noch nachströmenden sammelten sich im Garten.

Von der Polizei war, abgesehen von den drei Leutnants und dem halben Duzend Schutleuten, die die Absperrmaßregeln bei der Versammlung durchführten, nichts weiter zu merken.

Nach Schluß der Versammlung formierten sich die Genossen zum Zuge nach der inneren Stadt, gelangten unbehelligt bis zum Wärbinger Platz, wo durch Schutmannsleute der Weitermarsch verhindert wurde. Nachdem der Zug gesprengt war, gingen einzelne Genossen und Genossinnen die Köpstraße hinauf. Vor dem Hause Nr. 68 stürzte ein junger Leutnant nebst einigen Polizisten heran. Die Postanten machten kehrt, um zurückzugehen. Da erkündete ein Kommando: „Säbel heraus!“ und ganz unvermittelt sprengte die bewaffnete Macht auf die Demonstranten ein und hieben mit der blanken Waffe hinein. Vier Genossen und eine Genossin wurden verhaftet und zur Wache nach der Winterfeldstraße gebracht.

### In

### Charlottenburg

hingegen war außer den Polizeimannschaften, die in dem in der Rosinenstraße belagerten Volkshaus, wo zwei Versammlungen stattfanden, die Zugänge besetzt hielten, zunächst nur am Schlosse ein stärkeres Polizeikommando zu bemerken, welches die Schloßgegend abgesperrte. Und als nach 1 Uhr die Versammlungsteilnehmer in langem Zuge, singend und Hochrufe ausbringend, die Berliner Straße auf dem Fahrdamm entlang zog, kam ihnen am Wilhelmplatz ein Polizeiaufgebot von etwa 60 Schutleuten und einem halben Duzend Reittener, unter Führung mehrerer Leutnants, entgegen. Sofort lehnte der Zug um und bewegte sich auf den Bürgersteig wieder zurück. Aber damit gab sich die Polizei nicht zufrieden. Die Reittener machten sich gleichfalls auf den Bürgersteig und trieben die Massen vor sich her, während die Schutzmannschaften das Publikum in die Nebenstraßen abdrängten. Auf zirka eine halbe Stunde wurde die Gegend an der Rosinenstraße abgesperrt. Bis nach zwei Uhr wurde sie von der Polizei besetzt gehalten.

### Treptow-Baumfchulenweg.

Lang vor Beginn der Versammlung durchzogen sonntäglich gehedete Arbeiter und Arbeiterinnen die Hauptstraße des touristischen Vorortes, um gegen die preussische Dreiklassenwahlrecht zu demonstrieren. Der geräumige Saal des Speerischen Etablissements war gedrängt voll und von über 600 Personen besucht. In markiger Rede, oft von Beifall unterbrochen, geißelte hier Genosse Boede das persönliche und Zuhörergemüthe in Preußen, treffend kritisierte er die feige verräterische Haltung der bürgerlichen Parteien, insbesondere des Freijünns und seines berüchtigten Führers Fischbeck in der Wahlrechtsfrage. Gendarmen zu Fuß und hoch zu Ross sowie bis an die Zähne bewaffnete Gemeindevorsteher durchzogen den friedlichen Ort. Die Mehrzahl der Versammlungsteilnehmer begab sich nach Schluß der Versammlung per Bahn nach Berlin, um hier im Mittelpunkt der Stadt friedlich für das Recht auf Gleichheit als Staatsbürger zu demonstrieren.

Auch in allen übrigen Vororten verlief die Demonstration äußerst würdig und eindrucksvoll.

# Berliner Nachrichten.

Von der Brotteuerung.

Das Arbeitshaus der Stadt Berlin hat seit aller Zeit eine eigene Bäckerei, die Brot und Weißgebäck für Anstalten der Stadt herstellt. Von den Anstalten wird für das ihnen gelieferte Gebäck nur der Selbstkostenpreis erstattet, den die Arbeitshausbäckerei berechnet. Da nun in diesem Betriebe die Ausgaben für Mehl in der Regel neun Zehntel der Selbstkosten bilden, so bietet das Auf und Ab des von der Arbeitshausbäckerei berechneten Brotpreises ein annähernd getreues Spiegelbild der Auf- und Abwärtsbewegung des Mehlpreises.

Die Arbeitshausbäckerei hat in dem Betriebsjahre 1907/08 (1. April bis 31. März), aus dem jetzt der Jahresbericht vorliegt, für das von ihr gebakene Brot usw. ganz außerordentlich hohe Selbstkosten herausgerechnet, weil sie für das verwendete Mehl die damals sehr hohen Preise zu zahlen gehabt hat. Sie zahlte in den Betriebsjahren

1904/05, 1905/06, 1906/07, 1907/08

für 100 Kilogramm der drei zu Brot verwendeten Mehlsorten durchschnittlich

17,01 M., 15,97 M., 21,02 M., 25,12 M.;

für 100 Kilogramm des zum Weißgebäck verwendeten Weizenmehls durchschnittlich

24,15 M., 24,36 M., 24,82 M., 29,05 M.

In denselben vier Betriebsjahren ergab sich als Selbstkostenpreis für 100 Kilogramm Schwarzbrot

13,11 M., 14,83 M., 15,85 M., 18,97 M.,

für 100 Kilogramm Mittelbrot

14,74 M., 16,97 M., 18,18 M., 21,62 M.,

für 100 Kilogramm Semmel

20,08 M., 21,15 M., 21,28 M., 24,92 M.,

für 100 Kilogramm Milchbrot

28,01 M., 29,03 M., 31,30 M., 34,15 M.

Das Jahr 1907/08 hat für alle Arten Gebäck eine bedeutende Steigerung der Selbstkosten gebracht, entsprechend der bedeutenden Erhöhung der Mehlpreise. Daß in der Arbeitshausbäckerei der Preis des Gebäcks noch niedriger war als der Preis desselben Quantums Mehl, wird vielleicht manchem auf den ersten Blick verwunderlich erscheinen. Es erklärt sich daraus, daß selbstverständlich aus 100 Kilogramm Mehl mehr als 100 Kilogramm Gebäck gewonnen werden, weil ja ein Teil des Mehl teig beigemengtem Wasser im Gebäck zurückbleibt. In 1907/08 hat die Arbeitshausbäckerei aus 791 200 Kilogramm Mehl 1 045 137 Kilogramm Brot (609 918 Kilogramm Schwarzbrot, 378 219 Kilogramm Mittelbrot) und aus 55 245 Kilogramm Mehl 72 928 Kilogramm Weißgebäck (67 984 Kilogramm Semmel, 4944 Kilogramm Milchbrot).

Die privaten Bäckereien Berlins haben in diesen Jahren, wie jede Arbeiterfamilie aus trüber Erfahrung weiß, noch ganz andere Preise fordern müssen als die Arbeitshausbäckerei, die ihre Hauslinge hat und auch sonst unter günstigen Bedingungen produzieren kann. Natürlich stellen sich für eine private Bäckerei die Produktionskosten (Mehl, Lohn, Miete usw.) erheblich höher, und dann soll sie ihrem Inhaber doch auch noch einen nicht zu knappen Profit bringen. Das Brot, das man in den Bäckereien Berlins bekommt, ist etwa mit dem Mittelbrot der Arbeitshausbäckerei zu vergleichen, und die Semmeln der Arbeitshausbäckerei sind ziemlich von derselben Qualität wie die Berliner Schrippen. In den vier Kalenderjahren

1904 1905 1906 1907

die sich in der Hauptsache mit den obengenannten vier Betriebsjahren der Arbeitshausbäckerei decken, stellte sich in den Bäckereien Berlins nach Ermittlungen des Statistischen Amtes der Stadt der Durchschnittspreis für 100 Kilogramm Brot auf

23,50 M., 24,30 M., 27,06 M., 30,82 M.;

für 100 Kilogramm Schrippen auf

41,78 M., 42,67 M., 44,93 M., 49,36 M.

Das Plus gegenüber den Preisen des ungefähr vergleichbaren Gebäcks der Arbeitshausbäckerei ist sehr beträchtlich.

Die Bäckereimeister werden von der Brotteuerung getrieben nicht soviel wie die Getreide produzierenden Junker profitieren, aber wieviel sie in Teuerungzeiten sich als Profit buchen dürfen, das möchte man doch gern wissen. Manche behaupten, daß sie da selber Schaden haben. Daß sie aber ihr Gebäck gelegentlich auch sehr viel billiger abgeben, das lehrt gerade der Jahresbericht der Arbeitshausbäckerei. Das Arbeitshaus bezieht für sein in Reinickendorf befindliches Filialhospital die Semmeln aus einer privaten Bäckerei, weil der tägliche Transport von der in Nimmelsburg befindlichen Arbeitshausbäckerei zu teuer käme. Da ist es nun sehr merkwürdig, daß im letzten Jahre das Arbeitshaus diese Semmeln zu einem Preise bekommen hat, der sogar noch unter dem von der Arbeitshausbäckerei berechneten Selbstkostenpreise für ihr eigenes Semmelgebäck zurückblieb. Die Arbeitshausbäckerei berechnete für 100 Kilogramm Semmel 24,92 M., der private Bäcker lieferte dem Filialhospital 100 Kilogramm Semmel für 24,50 M. Nur um der Ehre willen wird er es wohl schwerlich so billig gemacht haben.

**Feuerwehrbericht.** Am Sonntag hatte die Berliner Feuerwehr bereits den 300. Alarm in diesem Jahre zu verzeichnen. In den letzten Stunden mußte unter anderem ein Dachstuhlbrand in der Joachimstraße 11 gelöscht werden, der nachts um 2 Uhr ausgebrochen war. Im Maschinenraum der Brauerei von Bern, Kastanienallee 83, hatten sich Kugeln entzündet. Der 17. Zug wurde nach der Lindenstr. 100 alarmiert, wo ein Automobilbus brannte. Hausrat wurde in einer Wohnung in der Großen Frankfurterstr. 41/42 ein Haub der Flammen. Ferner hatte die Wehr Grenzauerstr. 19, Gertrandenstr. 23 und Breslauerstr. 88 zu tun, wo Mobilien und Immobilien in Brand geraten waren. Kartons brannten Veitstr. 17. Ein großer Brand kam am Sonntagmorgen in der Stralauer Allee 23e zum Ausbruch, der schnell eine gefährliche Ausdehnung annahm. Als die 2. Kompanie dort ankam, stand bereits das Erdgeschloß und ein Teil der zweiten Etage des Warenhauses von Meyer in hellen Flammen. Waren aller Art, Regale und Immobilien brannten. Brandinspektor Teubner ließ sofort von Dampfstrahlen kräftig Wasser geben und es gelang eine weitere Ausdehnung des Feuers zu verhindern. Der Schaden ist bedeutend, indes durch Versicherung voll gedeckt. Gleichzeitig mußte ein größerer Ladenbrand in der Neufferstraße 12 (Wohbit) gelöscht werden. Durch energisches Vorgehen und sofortiges Wassergeben wurde ein Ueberströmen der Flammen auf die angrenzende Wohnung und das erste Stockwerk verhindert. Ferner hatte die Wehr dann noch in der Pasterstraße 90, wo Wäsche, Körbe usw. in einer Wohnung brannten, in der Brandenburgstraße 16, wo Papier usw. in Brand geraten war, und anderen Stellen zu tun.

## Vorort-Nachrichten.

### Friedrichshelde.

Eine gut besuchte Generalversammlung des Wahlvereins nahm am Dienstag den Bericht der Funktionäre entgegen. Die Mitgliederzahl ist im Berichtsjahre von 132 auf 185 gestiegen; hierunter be-

finden sich 83 Frauen. Ein Antrag des Vorstandes, die Monatsversammlungen ausfallen zu lassen, dafür aber die Jahlabende auszugestalten, fand Annahme. Das Stiftungsfest hat erfreulicherweise einen Ueberflus gebracht. Die Neuwahl des Vorstandes ergab folgendes Resultat: Schwent 1. Vorsitzender, Lehmann 2. Vorsitzender, Münnich Kassierer, Hutter 1. Schriftführer, Rosenkhal 2. Schriftführer, Finkler, Genosin Schmidt Beisitzer, Krüger, Schröder und Wuras Revisoren. Als Bezirksführer fungieren Dequer, Hutter, Gronwald, Moriolel, Hammer. In die Leitungskommission wurden Dehler, als Kreisdelegierter Münnich, als Delegierter für Groß-Berlin Schwent und in die Bibliothekskommission Krell, Schwent und Hutter gewählt. Die Bibliothek befindet sich bei Hutter, Prinzenallee 47 I und ist geöffnet täglich von 6 1/2-8 1/2 Uhr abends, Sonntags von 10-12 vormittags. Der Jugendorganisation ist es gestattet, dieselbe zu benutzen. Der Antrag des Kreises, einen besoldeten Sekretär anzustellen, fand einstimmige Annahme.

### Stralau.

In der Generalversammlung des Wahlvereins erstattete Genosse Wessel den Jahresbericht. Danach haben stattgefunden 4 öffentliche und 6 Mitgliederversammlungen; der Vorstand erledigte seine Geschäfte in 17 Sitzungen. Die Mitgliederzahl ist von 280 am Anfang des Jahres 1908 auf 309 am Schlusse des Jahres gestiegen, darunter befinden sich 8 Mitglieder in Reserve. Hieran könne man erkennen, daß die Genossen auch im verflohenen Jahre und unter dem Druck der Krise tüchtig gearbeitet hatten. Leider sei die Zahl der „Vorwärts“-Abonnenten nicht im gleichen Maße gestiegen. Sache der Genossen sei es, in diesem Jahre rüstlos weiter zu arbeiten und namentlich für Verbreitung der Parteipresse Sorge zu tragen. Genosse Gundlach gab den Kassenbericht: der Einnahme von 1898,11 M. steht eine Ausgabe von 1817,18 M. gegenüber. Bei der hierauf vorgenommenen Vorstandswahl wurden gewählt: als erster Vorsitzender Wessel, als zweiter: Ruc; Kassierer: Gundlach; Schriftführer: Braum; Bibliothekar: Otto Fischer; Revisoren: Kofin, Wiefenthal und Wätner.

### Brix-Buttow.

In der Generalversammlung des Wahlvereins erstattete der Vorsitzende den Bericht des Vorstandes. Die Mitgliederzahl hatte im vierten Quartal 1908 eine kleine Steigerung erfahren und zwar von 306 auf 318. Einer Einnahme von 289,92 M. stand eine örtliche Ausgabe von 81,90 M. gegenüber; an den Kreis abgeliefert wurden 179,95 M. Die Geschäfte wurden erledigt in sechs Vorstandssitzungen, drei Vereinsversammlungen, einer Frauenversammlung und einer öffentlichen Versammlung. Des weiteren wurden eine Handzettel- und eine Flugblattverbreitung vorgenommen. Der „Vorwärts“ wird in 339 Exemplaren am Orte gelesen. In den Vorstand wurden gewählt: als 1. Vorsitzender H. Veuthmann; als 2. Vorsitzender H. Raab; als Kassierer G. Dume; als Schriftführer A. Treppe; Beisitzerin Frau V. Schliebig; Revisoren H. Vogt, A. Händel und O. Grieb; Bibliothekskommission J. John, H. Ost und R. Motter; Lokalkommission J. Sandmann, D. Hellung und J. Ahrens. Zur Kreis-Generalversammlung am 21. Februar wurden die Genossen Veuthmann und Raab und zur Generalversammlung von Groß-Berlin die Genossen Händel und Sandmann delegiert. Eine erregte Debatte rief der beabsichtigte Ausschluss des Genossen Schröder hervor. Da derselbe dem Beschluß des Altkreistages Parteitag betreffend Zentral- oder Lokalorganisation nicht nachgegeben, war der Vorstand der Ansicht, daß derselbe als ausgeschlossen gilt, und teilte dies dem Genossen Schröder mit. Letzterer erkannte dies jedoch nicht an und verlangte einen Beschluß der Generalversammlung. Diefelbe nahm denn auch gegen vier Stimmen einen Antrag Raab an, den Vorstand zu beauftragen, das Ausschlussverfahren gegen Schröder einzuleiten. Sodann forderte der Vorsitzende auf, die Gemeindevählerliste einzusehen. Sonntags liegt dieselbe in der Zeit von 8-12 Uhr im Rathaus, Zimmer 4, aus. — Nachdem noch zu regerer Beteiligung als im vergangenen Jahre bei allen Parteiarbeiten aufgefordert, schloß der Vorsitzende die gut besuchte Versammlung um 1/2 11 Uhr.

### Adlershof.

In der Generalversammlung des Wahlvereins erstattete der Vorsitzende Genosse Poppe den Jahresbericht. Es haben stattgefunden: 4 Generalversammlungen, 4 Mitgliederversammlungen, 6 öffentliche Versammlungen, 3 Konföderationskuren, 19 engere, 10 erweiterte Vorstandssitzungen, 8 „Vorwärts“-Agitationen und 8 Flugblattverbreitungen. Die Mitgliederzahl stieg von 435 auf 536 inklusive 67 Genosinnen. Den Kassenbericht vom letzten Quartal erstattete Genosse Hise, derselbe ergab eine Einnahme von 501,68 M., eine Ausgabe von 508,29 M. Der Expeditionsbericht des Genossen Steuer weist eine Einnahme von 2055,96 M. und eine Ausgabe von 1923,83 M. auf. Die Zahl der „Vorwärts“-Abonnenten beträgt 628. Ueber die Tätigkeit der Lokalkommission erstattete Genosse Feherlein Bericht. Genosse Horlich gab eingehend Bericht über die Tätigkeit der Bezirksführer und des Bildungsausschusses. Den Kassenbericht vom Bildungs-ausschuss gab Genosse Stropp, derselbe ergab eine Einnahme von 80,72 M. und eine Ausgabe von 48,40 M. Den Bericht über die Bibliothekare erstattete Genosse Meil. Die Neuwahl des Vorstandes hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Genosse Vigner, 2. Vorsitzender Niemann, Kassierer Hise, Schriftführer Schwarzlose, Beisitzer Friedrich und Genosin Horlich, Expeditur Steuer, Revisoren Emil Reumann, Ludwig Petrich, Lokalkommission Feherlein, Martin, Bibliothekare Meil, Köhle. Zur Kreisgeneralversammlung wurden die Genossen Vigner, Horlich und Niemann delegiert. Der Vorsitzende teilte mit, daß wegen Nichtbeteiligung an der Landtagswahl vom Zentralvorstande die Mitglieder Lehmann, Schwenger, Glawe, Hessel, Wobring, Herenz, Berbelow, Sautz, Ramm, Drescher und D. Reumann aus dem Wahlverein ausgeschlossen worden sind. Auf die Ernennung eines Schiedsgerichts hatten die Genannten verzichtet.

Am Dienstag, den 20. Januar, abends 8 1/2 Uhr, findet bei Wäskeln eine Volksversammlung statt, in der das Thema „Stellungnahme zur Gewerbeordnungsnovelle“ behandelt wird.

### Tempelhof.

In der Generalversammlung des Wahlvereins gab der Vorsitzende in seinem Vorstandsbericht ein Bild rüstloser Organisationsarbeit. Trotz Krise und der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse erhöhte sich die Mitgliederzahl von 189 im Jahre 1908 auf 280 im Januar 1909, einschließlich 29 weiblicher Mitglieder. Auch die Zahl der „Vorwärts“-Leser stieg von 823 auf 850. Der Kassenbericht, der sich auf das letzte Vierteljahr erstreckte, bilanzierte mit einer Einnahme von 262,60 M. und einer Ausgabe von 228,18 M., wovon 175,30 M. an die Kreisliste abgeliefert wurden. Die anschließende Neuwahl des Vorstandes hatte folgendes Resultat. Gewählt wurden als erster Vorsitzender Hr. Wiltdorf, zweiter Vorsitzender R. Rabe, Kassierer O. Klein, Schriftführer E. Klahn, Beisitzer Frau Thiel, Revisoren Günther, Wätner und H. Müller. Als Expeditur wurde Genosse Alb. Thiel gewählt. Eine in Tempelhof vorgenommene Unerrichtensammlung für den Kastrup-Ladenstich brachte auch für unseren Ort reichlich die Zweidrittel-Majorität.

### Teltow.

Die wirtschaftliche Krise hat, wie aus dem Vorstandsbericht in der Generalversammlung des Wahlvereins hervorgeht, die Entwicklung der Organisation erheblich beeinträchtigt. 24 Mitglieder mußten teils wegen Verzugs, teils wegen Restierens der Beiträge gestrichen werden. Die Mitgliederzahl ist daher von 92 auf 76 gesunken. Im Jahre 1908 fanden 12 Mitgliederversammlungen und 8 Vorstandssitzungen statt. Von den stattgefundenen Sollderversammlungen konnte durchweg über einen guten Verlauf berichtet werden. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: B. Bonow, 1. Vorsitzender; H. Sagert, zweiter Vorsitzender; Schriftführer Karl Wiederstein, Kassierer: G. Marr. Revisoren: Franke, Genfert und Viesle. Lokalkommission: W. Kehler und A. Sagert. Bibliothekar: W. Kroppe. Zum Schluß ernannte Genosse B. Bonow die Mitglieder, in diesem Jahre ihre Werkkraft für die Partei zu verdoppeln, damit der im

vorigen Jahre zu verzeichnende Mitgliederverlust wiedergewonnen werde.

### Spandau.

Die General-Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins wurde am 20. Januar im Adenichschen Lokal abgehalten. Genosse Paul Schmidt erstattete den Bericht über die Geschäftskommission, zunächst über die Presse. Aus demselben ergibt sich, daß ein Defizit von 639,10 M. beim „Vorwärts“ entstanden. Dieses Defizit hat seine Ursachen darin, so daß die Kosten für Transport und Expedition des „Vorwärts“ zu teuer sind. Der Genosse Wittdorf aus Berlin, der an Stelle des verstorbenen Genossen Wels erschienen, teilt mit, daß die Berliner Preiskommission mit dem Gedanken umgeht, den ganzen Transport des „Vorwärts“ zu reformieren. Wahrscheinlich werden die ganzen Expeditionen der Vororte der Hauptexpedition des „Vorwärts“ angegliedert werden. Die Sache sei zwar noch nicht endgültig geregelt, werde aber in Wäde zum Abschluß kommen; so lange sollten sich die Spandauer Genossen gedulden. In der Diskussion wird von den Genossen Kreier, Koniger und Spior der Wunsch ausgesprochen, daß der „Vorwärts“ durch die Spandauer Schulden einen Strich machen sollte. Genosse Wittdorf hält das nicht für nötig. Zwangsmahregeln würden vom „Vorwärts“ nicht eingeleitet werden. Außerdem sei es aber doch auch nicht ausgeschlossen, ja es wird sogar gehofft, daß durch Verbilligung der Transportkosten und Hebung der Abonnentenzahl sich die Verhältnisse wieder bessern werden, so daß die Schulden nach und nach abbezahlt werden können. Nachdem in seinem Schlußwort der Genosse Schmidt die mangelhafte Beteiligung der Gewerkschaftsmitglieder am „Vorwärts“-Abonnement gerügt und sich auch von der bevorstehenden Agitationserfolge verspricht, wird dieser Gegenstand ohne Beschluß verlassen. — Ueber die Buchhandlung gibt Genosse Schmidt ein erfreuliches Bild. Die Buchhandlung hatte eine Einnahme von 4580,44 M. und eine Ausgabe von 4528,28 M., mithin einen Ueberflus von 52,16 M. Es könnte noch ein größerer Erfolg erzielt werden, wenn die Genossen ihre diesbezüglichen Einläufe mehr als bisher im Parteigeschäft machen wollten. — Ueber Agitation und Organisation referierte Genosse Schubert, derselbe führt aus: Unsere Organisation entspricht nicht mehr den Verhältnissen, wir müssen mehr mit den Gewerkschaften Fühlung suchen und andererseits müssen die Gewerkschaften ihre Mitglieder für den Wahlverein zu interessieren suchen. Auf den Bauten und in den Werkstätten müsse mehr agitatorisch gearbeitet werden. Bezüglich der Versammlungen soll mit den Gewerkschaften eine einheitliche Regelung stattfinden, ebenso mit den Vergnügungen. Die Fühlung mit den Staatsarbeitern, die in letzter Zeit verloren gegangen, müsse auch wieder aufgenommen werden. Ferner muß die Verbindung zwischen Spandau und Groß-Berlin mehr ausgebaut werden. Berlin müsse mit dem Spandauer Vorstand in direkte Verbindung treten, denn durch den Umweg über den Kreisvorstand treten Verschleppungen ein. Die Aktionen, die für Berlin in Frage kommen, kommen auch für Spandau in Frage. Durch den Kreis werde Spandau vernachlässigt. Auch mit allen Vereinen, die auf unserem Boden stehen, müssen Verbindungen angeknüpft werden. Unsere Stadtverordneten müssen alle taktischen Momente, namentlich den des Landverkaufs, um Industrie heranzuziehen, beobachten und sich zunutze machen. Notwendig sei es auch, daß die Parteigenossen unter sich einig werden. Im allgemeinen müsse mehr für die Partei von allen Seiten gearbeitet werden, das verlange der Vorstand, wenn die Partei am Orte vordrängen kommen solle. Zum Schluß bringt Genosse Schubert folgende Resolution zur Verlesung:

„In Erwägung, daß die Zahl der organisierten Genossen dem Verhältnis sowie der Bedeutung des Ortes nicht entspricht, gänzlich abgesehen von der Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, fordert der Vorstand die Genossen auf, mit aller ihnen zur Verfügung stehenden Kraft agitatorisch tätig zu sein. In weiterer Erwägung, daß für die Erreichung eines Sieges für die bevorstehende Stadtverordnetenwahl nur eine starke örtliche Organisation in Frage kommt, fordert der Vorstand, daß seitens der gewerkschaftlich tätigen Genossen in ihren Mitgliederversammlungen sowie Parteitagbesprechungen auf die Pflicht der politischen Organisation eines klassenbewußten Arbeiters aufmerksam gemacht wird. Vor allem aber ist es notwendig, daß die Genossen selbst alle in den letzten Jahren zutage getretenen Streifen beseitigen und dieselben als erledigt betrachten, um ein einmütiges und geschlossenes Arbeiten zu ermöglichen. Es ist einer Organisation wie der Sozialdemokratie unwürdig, Genossen erster und zweiter Klasse in ihren Reihen zu haben, da hierdurch die Werbekraft erheblich geschwächt wird. Es gilt vielmehr mit vereinten Kräften die indifferente Masse aus dem Banne der Gleichgültigkeit zu befreien, sowie die am Orte immer mehr zusehendem gegnerischen Organisationen zurückzudrängen, zum Wohle des internationalen, völkerverbindenden Proletariats.“

Der Vorstand.

Nach kurzer Diskussion gelangte diese Resolution gegen zwei Stimmen zur Annahme. — In dem nächsten Punkt der Tagesordnung, Stellungnahme und Wahl der Delegierten zur Konferenz der Gemeindevorsteher, verliest der Vorsitzende, Genosse Spior, die Tagesordnung dieser Konferenz und beschließt die Versammlung. — Ueber die 4 Stadtverordneten zu delegieren. — Ueber die konföderative Arbeiterlosgeldzahlung durch Hauslisten referiert der Genosse Pieper und wird ein Antrag des Genossen Piefers, die Stadtverordneten wollen in der Stadtverordnetenversammlung einen Antrag um einen häßlichen Antrag zu den Kosten dieser Fühlung stellen, angenommen. — Bezüglich zweier in der letzten Generalversammlung eingebrachter und zurückgefallener Anträge bemerkt der Vorsitzende, daß alle Anträge, die zur Generalversammlung gestellt werden, vorher schriftlich an den Vorstand eingereicht werden sollen, damit der Vorstand zunächst zu diesen Anträgen Stellung nehmen kann. Der erste Antrag vom Bezirk 6 besagt: Mitglieder des Wahlvereins, welche 2 Jahre dem Wahlverein angehören und 2 Jahre den „Vorwärts“ lesen, erhalten, wenn sie zwei Monate arbeitslos sind, den „Vorwärts“ zwei Monate gratis. Dieser Antrag wird angenommen. Der zweite Antrag vom Bezirk 8: 1 Proz. der Gesamteinnahmen den beiden Kassierern als Entschädigung zu gewähren, wird nach kurzer Debatte abgelehnt. — In die Geschäftskommission werden gewählt die Genossen Paul Schmidt, Emil Stahl und Porzig. — In den Vorstand wird die Genosin Streblke gewählt. — Die Wahl der Schlichtungskommission wird bis zur nächsten Generalversammlung vertagt. — Der Genosse Spior gibt bekannt, daß am 27. Januar bei Wäde eine Protekterversammlung abgehalten wird, in welcher die Genossen Schubert und Stahl über die Gewerbeordnungsnovelle und Invalidegesetz referieren. — Ferner wird bekannt gegeben, daß am Sonntag, den 24. Januar, eine Verbreitung der „Fackel“ in Gatow und Mladow vorgenommen wird. Die Verteiler versammeln sich Sonntag früh 8 Uhr bei Köpenick.

## Letzte Nachrichten und Depeschen.

Reichstagsabgeordneter Neefe f. Stade, 24. Januar. (S. T. W.) Der Reichstagsabgeordnete für den Wahlkreis 18 Hannover, Senator Neefe (natl.), ist hier in der vergangenen Nacht gestorben.

### Zum Untergang der „Republic“.

New York, 24. Januar. (Meldung des New Yorker Bureaus.) Der Dampfer, der die „Republic“ angetrieben hat, war die „Florida“, die bei dem Zusammenstoß selbst erheblich beschädigt worden ist. Die „Baltic“ der White Star-Linie nahm Passagiere und Mannschaft der „Republic“ an Bord, die „Florida“ brachte ihre eigenen Passagiere nach New York. Vier Passagiere der „Republic“ sind bei dem Zusammenstoß umgekommen. Der Dampfer gilt als verloren.

Verlag: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.